

Geleitwort

Es fällt nicht schwer, die hohe gesellschaftliche und klinische Relevanz der Thematik zu betonen: Aggressivität und Impulsivität stellen im Kindes- und Jugendalter eine häufige Problemkonstellation dar, die durch weitere Risikofaktoren in eine Störung des Sozialverhaltens und/oder eine Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung münden kann. Kinder mit schwierigem Temperament überfordern ihre Eltern, beeinträchtigen die familiäre Interaktion und führen zu Erziehungsschwierigkeiten sowie Konflikten im Kindergarten. Die Kontakte zu Gleichaltrigen gestalten sich negativ, die schulische Integration und Leistungsfähigkeit sind in Gefahr [1].

Die vielfältigen Wechselwirkungen ergeben ein komplexes Entwicklungs- und Bedingungsmodell. So konnten beispielsweise Patterson et al. [3] in Längsschnittstudien die Bedeutung des Erziehungsverhaltens der Eltern und seine Auswirkungen auf die Entstehung einer Störung des Sozialverhaltens und spätere Delinquenz eindrucksvoll nachweisen. Inkonsistente Disziplinierungspraktiken begünstigen u. a. negative Reaktionen auf Seiten des Kindes, verhindern das Erlernen sozialer Fähigkeiten und verstärken aggressive Reaktionen. Eine erhöhte Impulsivität und psychosoziale Belastung wie Vernachlässigung und Misshandlungserfahrung tragen zur Entstehung und Aufrechterhaltung aggressiven Verhaltens und sozialer Auffälligkeiten bei [2].

Unter der Diagnose einer Störung des Sozialverhaltens wird eine Vielzahl von Symptomen zusammengefasst, die als aggressiv und/oder dissozial gelten. Dabei kommt der Differenzierung in zwei Untertypen dissozialen Verhaltens eine prognostisch wichtige Rolle zu: Der Life-Course-persistent-Typus und der Adolescent-limited-Typus unterscheiden sich in Ursprung, Beeinträchtigung und Verlauf. Der erste Typus ist durch einen frühen Beginn der Störung des Sozialverhaltens und einen stabilen Verlauf gekennzeichnet. Hierbei kommt nach Stadler [6] der speziellen Berücksichtigung von neurobiologischen und psychobiologischen Risikofaktoren auch im Hinblick auf die Entwicklung und Evaluation von therapeutischen Behandlungsansätzen eine besondere Bedeutung zu. Denn frühe Interventionsprogramme können zu einer Reduktion des Problemverhaltens beitragen und das Risiko für eine spätere Delinquenz verringern. Allerdings reichen hierzu kurzzeitige Behand-

lungsansätze nicht aus; es bedarf intensiver und umfassender Maßnahmen.

Die Prävention aggressiven Verhaltens ist eine mittel- bis langfristige Aufgabe, die auch eine stärkere Unterstützung durch die Medien und die Gesellschaft benötigt. Die wichtige Botschaft lautet: Früherkennung, Prävention und Frühbehandlung sollten intensiviert werden, denn ihnen kommt eine wichtige protektive Wirkung zu. Dabei haben sich präventive Maßnahmen am effektivsten erwiesen, wenn hierdurch Lernvorgänge und entsprechende Erfahrungen möglichst früh beeinflusst und durch wirksame Vorbilder vermittelt werden.

Und so plädiert auch Remschmidt [4] dafür, dass der Erziehungsgedanke im JGG vom Interventionsgedanken abgelöst werden müsste. Zu den notwendigen Therapie- und Rehabilitationsmaßnahmen rechnet Remschmidt [5] unter anderem:

- Vorbeugung und Aufklärung von Gewalttaten durch Überwachungsmaßnahmen,
- Verkürzung der Zeitspanne zwischen Tat und Begutachtung bzw. Verurteilung,
- Alternativen zur Untersuchungshaft bei jüngeren Straftätern,
- Alternativen zur Strafhaft,
- Verbesserung der Förderungs- und Behandlungsbedingungen im Jugendstrafvollzug,
- bessere Vorbereitung auf die Entlassung und die Wiedereingliederung in die Gesellschaft,
- absolutes Alkoholverbot in öffentlichen Verkehrsmitteln und in sozialen Brennpunkten und mehr Polizeipräsenz in kriminogenen Bezirken.

Ermutigend sind die Ergebnisse von Langzeitstudien, die belegen, dass durch eine multisystemische Therapie weniger Straffälligkeit und Inhaftierung zu erreichen ist. Dissoziale Entwicklung beginnt in der Kindheit, deshalb kommt Prävention, Früherkennung und -behandlung eine so entscheidende Bedeutung zu.

Das vorliegende Buch stellt die vielschichtige Thematik umfassend und kompetent dar. Es belegt eindrucksvoll, wie gesellschaftliche, entwicklungspsychiatrische, gutachterliche und psychotherapeutische Aspekte in einem gemeinsamen Kontext zu sehen sind. Den Herausgebern ist ein beeindruckendes Buch gelungen, dem ich viele Leser wünsche.

Berlin, im Herbst 2016 *Gerd Lehmkuhl*

Literatur:

- [1] Lehmkuhl G, Blanz B, Hebebrand J et al. Jugendliche Gewalttäter und Amoklauf [Editorial]. *Z Kinder-Jugendpsychiatr Psychother* 2010; 38: 75–76
- [2] Petermann F, Lehmkuhl G. ADHS und Störung des Sozialverhaltens: Trends in Diagnostik und Therapie. *Prax Kinderpsychol Kinderpsychiatr* 2012; 61: 512–523
- [3] Patterson GR, Dishion TJ, Yoerger K. Adolescent Growth in new Forms of Problem Behavior: Macro- and Micro-Peer Dynamics Prevention. *Science* 2000; 1: 3–13
- [4] Remschmidt H. Möglichkeiten der Beeinflussung von jungen Gefangenen – acht Thesen. *Z Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe* 2008; 19: 336–342
- [5] Remschmidt H. Gewaltkriminalität bei Jugendlichen und Heranwachsenden [Editorial]. *Z Kinder-Jugendpsychiatr Psychother* 2016; 44: 1–2
- [6] Stadler C. Störungen des Sozialverhaltens. Sind neue Erklärungsansätze eine Grundlage für eine evidenzbasierte Klassifikation und Behandlung? *Z Kinder-Jugendpsychiatr Psychother* 2012; 40: 7–19

Geleitwort

Mancher Leser mag sich fragen, warum ein Erwachsenenforensiker ein Geleitwort für ein kinder- und jugendpsychiatrisches bzw. -forensisches Buch verfasst bzw. verfassen darf. Der Autor dieser Zeilen fühlt sich geehrt und ist sich darüber hinaus sicher, dass es auch für Forensische bzw. Allgemeinpsychiater von Interesse ist, sich mit den entwicklungspsychologischen bzw. -psychiatrischen Aspekten der Impulsivität, Aggressivität und Delinquenz zu befassen. Schließlich sind sowohl Allgemeinpsychiater als auch Erwachsenenforensiker keinesfalls ausschließlich mit den Endstrecken von langjährigen problematischen Entwicklungsprozessen befasst. Wesentlich häufiger geht es im klinischen und Gutachtenbereich um gerade erwachsen gewordene Menschen mit problematischen Verhaltenstendenzen bis hin zur Gewaltdelinquenz. In solchen Konstellationen führt die Kombination von Aggressivität/Impulsivität bei gleichzeitiger Unreife zu vielfältigen diagnostischen Fragen, z.B. hinsichtlich der Feststellung einer Persönlichkeitsstörung. Diese lassen sich nur durch ein fundiertes Wissen über die in diesem Buch erörterten Themenbereiche sinnvoll beantworten.

Ohnehin ist es wenig sinnvoll, die Kompetenzbereiche beider Disziplinen an einer fixen Altersgrenze festzumachen, denn es gibt unter 18-Jährige, die durch eine erhebliche Gefühlsarmut und stabile Delinquenzneigung imponieren, während manche 20-Jährigen den Entwicklungsstatus von 16-Jährigen aufweisen. Somit ergibt sich im fließenden Übergangsbereich zwischen Jugend- und Erwachsenenalter ein großer Bedarf, aber auch die spannende Gelegenheit für einen intensiven Austausch. Es ist bedauerlich, dass diese bislang allenfalls ansatzweise genutzt bzw. gelebt wird. Das vorliegende Buch kann zu einer Änderung beitragen, denn es ermöglicht dem Erwachsenenpsychiater bzw. insbesondere dem Erwachsenenforensiker,

über den Tellerrand zu blicken und sich mit den in kurzen und prägnanten Beiträgen vorgestellten Themenbereichen auseinanderzusetzen.

Die Einladung, ein Geleitwort zu verfassen, interpretiert der Autor dieser Zeilen als ermutigendes Zeichen dafür, dass die Herausgeber die Auseinandersetzung mit den im Buch adressierten Themenbereichen über Altersgrenzen hinweg führen wollen. Ohnehin ist es im gesellschaftlichen Interesse, eine möglichst frühzeitige Identifikation potenziell problematischer Ausprägungsgrade impulsiven und aggressiven Verhaltens zu ermöglichen und geeignete Interventionen einzuleiten. Therapeutische Maßnahmen im Kinder- und Jugendalter tragen dazu bei, desaströse Verläufe zu verhindern bzw. entsprechende Risiken zu senken. Es spricht daher einiges dafür, die therapeutischen Ressourcen, die z.B. in Deutschland zur Gestaltung eines therapieorientierten Vollzugs der Sicherungsverwahrung eingesetzt werden, jugendlichen Intensivtätern zukommen zu lassen. Dies könnte jene jahrzehntelangen Delinquenzverläufe verhindern helfen, nach denen versucht wird, therapeutische Interventionen mit unklaren Erfolgsaussichten durchzuführen.

Insofern sollten sowohl Jugend- als auch Erwachsenenpsychiater und -forensiker gemeinsam bei politischen sowie für die kinder- und jugendpsychiatrische Versorgungslandschaft relevanten Institutionen darauf hinwirken, dass die im Buch vorgestellten entwicklungspsychologischen und psychiatrischen Erkenntnisse berücksichtigt werden. Zwangsläufig geht es dann auch darum, auf adäquate Präventions- bzw. Behandlungsmöglichkeiten einzuwirken. Wenn nur ein Teil der Leserschaft für dieses ambitionierte Ziel sensibilisiert bzw. gar gewonnen werden kann, wurde etwas sehr Wichtiges erreicht.

Zürich, im Herbst 2016 *Elmar Habermeyer*